

«Freiwilligenarbeit ist von unbezahlbarem Wert»

Der Politologe Markus Freitag zum Einsparen staatlicher Leistungen, dem schrumpfenden zivilgesellschaftlichen Engagement und den Vorteilen des Mixed-Mode-Ansatzes.

Interview: Werner Reimann*

Herr Freitag, im soeben erschienenen «Freiwilligen-Monitor 2016» haben Sie hochgerechnet, dass bei einem angesetzten Stundenlohn von 50 Franken in der Schweiz jährlich für 35 Milliarden Franken Freiwilligenarbeit gratis geleistet wird. Spart da der Staat auf Kosten der Gesellschaft?

Freiwilligenarbeit hat sehr viele Facetten und nicht immer geht es dabei um das Einsparen staatlicher Leistungen. Allerdings fördern staatliche Stellen mitunter das freiwillige Engagement, um eigene Leistungen an die Zivilgesellschaft zu übertragen und Kosten abzuwälzen.

Aber 35 Milliarden Franken sind trotzdem kein Pappenstiel.

Das sind rund 5,5 Prozent des Bruttoinlandprodukts, was in etwa den staatlichen Investitionen der öffentlichen Hand in das Bildungswesen entspricht. Die unbezahlte Arbeit ist so gesehen von unbezahlbarem Wert, eine durchaus relevante Grösse im gesellschaftspolitischen Alltag der Schweiz.

Für viele Freiwillige sind gemäss Ihren Befunden Anerkennung und Lob wichtiger als finanzielle Anreize. Wie kann man diese Leute anerkennen? Und wer soll dies tun?

Anerkennungen können beispielsweise in Form von Weihnachtsessen, umstandslosen Aufwandsentschädigungen oder kostenlosen Weiterbildungsmöglichkeiten von Vereinen oder Organisationen geschehen. Die Gemeinde kann Freiwillige zu einem Anlass einladen und sich bedanken oder könnte eine Ausstellung für die lokalen Vereine organisieren. Mitunter werden auch Zeugnisse für die abgelieferte Tätigkeit von Freiwilligen angefordert und ausgestellt.

Sie konnten auch zeigen, dass das sogenannte informelle Engagement



Bild: Sabina Bobst/TA

Markus Freitag: «Es war uns wichtig, mit DemoSCOPE einen verlässlichen Partner zu haben.»

grösser ist als das Engagement in Vereinen. Wie muss man das werten?

Nicht jeden von uns zieht es in einen Verein. Sei es aus Angst vor Verbindlichkeiten oder auch aus Furcht vor Hierarchien und der Regelmässigkeit der Abläufe. Die informelle Freiwilligenarbeit wie die Nachbarschaftshilfe ist diesbezüglich viel weniger fordernd und flexibler zu handhaben. Ich kann heute aushelfen, muss es aber morgen nicht unbedingt wieder tun.

Liegt die Zukunft der Freiwilligkeit im Informellen?

Die Zukunft der Freiwilligkeit liegt in der Befristung der Tätigkeiten. Sprich in Projekten, die ein absehbares Ende haben. Zudem möchten insbesondere die jungen Freiwilligen eine Tätigkeit ausführen, die sie selber weiterbringt und ihrer individuellen Laufbahn nützt. Sofern Vereine dies anbieten können, muss die Zukunft nicht allein im informellen Bereich liegen.

Freiwilligkeit ist nicht gleich verteilt. Gemäss Ihren Befunden finden sich überdurchschnittlich viele Freiwillige bei den besser Gebildeten. Warum ist das so?

Die Übernahme von Freiwilligenarbeit und insbesondere von Ehrenämtern setzt häufig bestimmte Kenntnisse, Fähigkeiten und eine gewisse Sensibilisierung für gesellschaftliche Problemlagen voraus. Diese Voraussetzungen bringen Menschen mit einer höheren Bildung eher mit. Ausserdem besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass diese für ein freiwilliges Engagement angefragt werden.

Auch auf dem Land wird mehr Freiwilligenarbeit geleistet. Weshalb?

Auf dem Land führen die geringere Anonymität und das damit verbundene Moment der sozialen Wünschbarkeit ebenso wie mögliche Sanktionen der Mitbewohner oft zu einem stärkeren Engagement. In der Anony-



Nein, die Schweiz ist keine Insel! Oder doch?

1929 malte René Magritte sein berühmtes Bild mit der Pfeife und schrieb darunter: «Ceci n'est pas une pipe.» Ähnlich verhält es sich mit der Schweiz. Topografisch betrachtet ist die Schweiz definitiv keine Insel, doch in vielen anderen Belangen weist sie durchaus Attribute einer Insel auf.

Im Interview zum neuesten «Freiwilligen-Monitor» erwähnt Prof. Dr. Markus Freitag, es sei etwas Sand im zivilgesellschaftlichen Getriebe der Schweiz, der soziale Kitt scheine an einigen Stellen porös zu werden. Dies gelte vor allem für die Übernahme politischer Ämter und Führungsaufgaben. Ist unsere Wohlstandsinsel in Gefahr?

Wenn es um günstige Einkäufe geht, verlassen viele Schweizerinnen und Schweizer für kurze Zeit ihre Wohlfühlinsel. Wie eine Studie zum Einkaufstourismus in der Grossagglomeration Genf zeigt, handelt es sich dabei keinesfalls nur um einen Einbahnverkehr. Die regelmässigen Einkaufstouristen, die rund einmal wöchentlich jenseits der Grenze einkaufen, sind unter den Franzosen sogar mehr verbreitet als unter den Schweizern!

Um die Verkehrsströme auf unserer Insel Schweiz zu erfassen, hat DemoSCOPE im Auftrag des Bundesamts für Statistik (BFS) nach einem ausgeklügelten Stichprobenplan an allen Alpenübergängen sowie allen Grenzübergängen während eines ganzen Jahres rund 99'000 Verkehrsteilnehmer auf Schiene und Strasse persönlich befragt.

Sie sehen: Für Insulaner und andere Interessierte gibt es in diesen News einiges zu entdecken. Viel Spass bei der Lektüre!

Roland Huber, geschäftsleitender Partner

mität der Stadt kann man sich dem eher entziehen.

Anders als bei den drei ersten Befragungen haben Sie jetzt erstmals mit einem sogenannten Mixed-Mode-Ansatz gearbeitet. Das heisst, die Zielpersonen konnten nicht nur telefonisch, sondern auch online antworten. Welchen Einfluss hatte das auf die Ergebnisse?

Es wird wohl die Zukunft der Umfrageforschung sein, die Befragten nicht nur durch einen Erhebungsmodus zu gewinnen. In welchem Umfang man die verschiedenen Modi heranzieht, hängt von dem zu untersuchenden Objekt und auch vom Budget ab. Verglichen mit den vorhergehenden drei Befragungen war die jüngste bezüglich einer Reihe von soziodemografischen Merkmalen die am ehesten repräsentative. Geholfen hat uns sicher auch, dass uns dieses Mal das Stichprobenregister des Bundesamts für Statistik zur Verfügung stand.

Gibt es auch Nachteile dieses doppelspurigen Vorgehens?

Ich denke, man muss sehr genau überlegen, für welche Forschungsfragen man welche Befragungsmethoden einsetzt und in welchem Ablauf dies dann geschehen soll. Ebenso wichtig wie die Erhebungsmethode sind aber auch das Ankündigungsschreiben und die Länge des Interviews.

Bereits zum vierten Mal haben Sie im Rahmen des «Freiwilligen-Monitors» seit 2006 mit DemoSCOPE zusammengearbeitet. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Meine Erfahrungen waren durchweg positiv. Man kennt sich zunehmend, weiss voneinander. Alles läuft sehr unbürokratisch und vertrauensvoll ab. Es war uns auch wichtig, einen verlässlichen Partner zu haben, der die Umstände kennt und bereits Erfahrungen aufweist. Zudem haben wir die Flexibilität des Unternehmens geschätzt.

«Die Zukunft der Freiwilligkeit liegt in der Befristung»

Das Internet war nicht nur ein Befragungsvehikel, sondern auch ein Thema im Freiwilligenumfeld. Die Freiwilligkeit im Internet ist gemäss Ihren Befunden ähnlich verbreitet wie die «realweltliche». Hat Sie das überrascht?

Durchaus. Wir sprechen von 25 Prozent, die Online-Freiwilligkeit betreiben, also beispielsweise die Website eines Vereins gestalten, eine Gruppe auf Facebook moderieren oder ein Crowdfunding lancieren. Diese Gruppe sind aber ausnahmslos Menschen, die auch realweltlich freiwillig tätig sind und eine neue Arena der Freiwilligkeit entdeckt haben. Ausschliesslich online freiwillig tätig sind jedoch nur drei Prozent.

Trotz dieser neuen Form von Freiwilligkeit sprechen Sie von einem «schrumpfenden zivilgesellschaftlichen Engagement». Wird es folglich in absehbarer Zeit eine Schweiz ohne Freiwilligkeit geben?

Wir vernehmen eher Signale eines schleichenden Rückgangs als eines Wachstums der Freiwilligkeit. Allerdings gilt dies nicht für jede Art und Form des freiwilligen Engagements. Es ist aber zweifellos etwas Sand im zivilgesellschaftlichen Getriebe der Schweiz, der soziale Kitt scheint an einigen Stellen porös zu werden. Risse tun sich vor allem überall dort auf, wo das spassige Miteinander prosoziale Verpflichtungen und gemeinwohlorientierte Verbindlichkeiten einfordert. Dies gilt vor allem für die Übernahme politischer Ämter und Führungsaufgaben. ■

*Der Fragesteller ist Leiter der Sozialforschung bei DemoSCOPE und war für die Durchführung der Befragung verantwortlich.

Der Freiwilligenforscher

Prof. Dr. Markus Freitag ist seit 2011 Direktor und Ordinarius am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Er ist Autor zahlreicher Beiträge zum sozialen Zusammenleben in der Schweiz. Seine jüngsten Veröffentlichungen sind der «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016» (Zürich: Seismo) und «Das soziale Kapital der Schweiz» 2014, (Zürich: NZZ Libro). Er ist verheiratet, Vater zweier Kinder und lebt mit seiner Familie in Zürich.